

Nation – Politik – Ökonomie. Der Nationalliberalismus im Ersten Weltkrieg: Das Beispiel Gustav Stresemann

„Ich glaube mich mit Ihnen in Übereinstimmung zu finden, dass die nationalliberale Partei eine Partei der Mitte bleiben muss, die schon wegen ihrer Stellung in den breiten Massen der Wählerschaft das liberale Grundprinzip nicht aufgeben darf, die aber andererseits zuverlässig national sein muss.

Von zwei Seiten werden mir nach dieser Richtung hin Schwierigkeiten gemacht. Einmal sind gewisse Kreise der Schwerindustrie [...] so konservativ gesinnt, dass sie eigentlich auf dem rechten Flügel der Konservativen stehen und auf der anderen Seite gibt es eine sehr einflussreiche Gruppe in unserer Partei, die von pazifistisch-demokratischen Ideen derart infiziert ist, dass man zu der alten Tradition der Partei kaum noch Berührungspunkte findet.“¹

Mit diesen Sätzen fasste Gustav Stresemann im Jahre 1917 die schwierige Situation der Nationalliberalen im Kriege zusammen und definierte zugleich seine eigene Rolle als Führer einer Partei, die zeitweilig wegen des Streites ihrer verschiedenen Flügel auseinander zu brechen drohte. Ganz zweifellos befand er sich zu dieser Zeit in einer sehr diffizilen Lage, aber auch in einer Situation, in der er seine Kompetenzen beweisen konnte und in der er für die Partei nahezu unentbehrlich zu sein schien.

Mit Stresemann steht in den folgenden Überlegungen eine nationalliberale Persönlichkeit im Fokus, die durch ihren Platz in der Geschichte des Kaiserreiches sowie der Weimarer Republik besonders hervorsticht.² Trotzdem bedarf es einer (knappen) Begründung, warum hier eine einzelne Person für eine ganze Partei stehen soll, trotz aller Faszination, die von Stresemann ausgehen mag, trotz aller Bedeutung, die er im späten Kaiserreich für den Nationalliberalismus besessen hat. Eine Begründung ist vor allem immer dann zu liefern, wenn es sich um Männer handelt, die „Geschichte machen“, vielleicht auch noch das „Gute“ vertreten, und bei denen mithin eine große Gefahr besteht,

1 Stresemann an Senator Biermann, 15.10.1917, Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes in Berlin (im Folgenden: PA AA Berlin), NL Stresemann 175.

2 Es handelt sich hier um die leicht erweiterte Fassung eines Vortrages, den ich am 22.11.2013 in Bonn gehalten habe. Der Vortragsstil wurde weitgehend beibehalten, die Anmerkungen auf das Nötigste beschränkt.

dass sie von ihren Biografen nicht nur zu schnell und fast kritiklos gelobt, sondern in ihrer Bedeutung auch überzeichnet werden.³

Im Falle Stresemanns und der Nationalliberalen kann man jedoch eine Ausnahme machen. Zum einen besteht bei Stresemann kaum die Gefahr, ihn und in seiner Person den Nationalliberalismus in der späten wilhelminischen Zeit und vor allem im Ersten Weltkrieg, zu unkritisch zu beurteilen oder gar in uneingeschränkte Bewunderung verfallen zu wollen. Dagegen spricht allein schon der Stand der gegenwärtigen Forschung. Diese beurteilt Stresemann zwar insgesamt sehr positiv, kritisiert ihn (und die Nationalliberalen) aber besonders wegen ihrer Politik im Ersten Weltkrieg mehrheitlich sehr heftig.⁴

Hinzu kommt eine spezielle Eigenart des deutschen Liberalismus, die einen solchen biografischen Ansatz stützt und ihn geradezu herausfordert. In der Selbstwahrnehmung der Liberalen war es die einzelne *Persönlichkeit*, die die soziale Gruppe Liberalismus konstituierte.⁵ Eine liberale Partei stellte in dieser Perspektive nur den Resonanzboden für die liberale Persönlichkeit dar, war so etwas wie das Vehikel zu ihrer Entfaltung.

Nicht zuletzt erfüllt Stresemann wie kaum ein anderer (National-)Liberaler der Zeit eine Reihe von Vorbedingungen, um für den gesamten (National-)Liberalismus stehen zu können. Er ist geradezu ein „Vorzeige-National-liberaler“ – und das auf nahezu allen Ebenen, die für den Liberalismus von Bedeutung waren. Aus wirtschaftlicher Perspektive steht er z.B. paradigmatisch für den ökonomischen deutschen Nationalliberalismus. Der langjährige Syndikus und Gründer des Verbandes Sächsischer Industrieller (VSI) leitete einen der schlagkräftigsten regionalen Industrieverbände des Kaiserreiches. Durch diese Tätigkeit war er reichsweit vernetzt und persönlich, wenn auch indirekt, als Unternehmer und Aufsichtsrat tätig.

3 Zum Stand der Biografieforschung: Christian Klein (Hrsg.): Grundlagen der Biographik. Theorie und Praxis des biographischen Schreibens, Stuttgart/Weimar 2002; ders. (Hrsg.): Handbuch Biographie, Stuttgart 2009; Volker Berghahn/Simone Lässig (Hrsg.): Biography Between structure and Agency. Central European Lives in International Historiography, New York/Oxford 2008 (darin besonders Simone Lässig: Biography in Modern History – Modern History in Biography, S. 1-26), sowie Thomas Etzemüller, Biographien. Lesen – erforschen – erzählen, Frankfurt 2012, mit wesentlichen Anregungen und Hinweisen zum Stand der gegenwärtigen biografischen Forschung.

4 Aus der kaum zu übersehenden Vielfalt der Beiträge zu Gustav Stresemann nur einige neuere Publikationen: Karl Heinrich Pohl (Hrsg.): Politiker und Bürger. Gustav Stresemann und seine Zeit, Göttingen 2002; Jonathan Wright: Gustav Stresemann 1978-1929, München 2006; Eberhard Kolb: Gustav Stresemann, München 2003, und Johann P. Birkelund: Gustav Stresemann. Patriot und Staatsmann: Eine Biografie, Hamburg/Wien 2003.

5 Vgl. hierzu nur Manfred Hettling/Stefan Ludwig Hoffmann (Hrsg.): Der bürgerliche Wertehimmel. Innenansichten des 19. Jahrhunderts, Göttingen 2000 (darin vor allem Hettling: Die persönliche Selbständigkeit. Der archimedische Punkt bürgerlicher Lebensführung, S. 57-78) und Andreas Schulz: Kultur und Lebenswelt des Bürgertums im 19. und 20. Jahrhundert, München 2005.

Ferner war er die Führungsfigur im Bund der Industriellen (BdI), der Interessenvertretung der verarbeitenden Industrie. Er steht damit geradezu symbolisch für den von den Liberalen idealisierten wirtschaftlichen Aufsteiger, den „self made“ Mann. Durch seine Funktionen (im BdI, VSI, Hansa Bund) repräsentierte er zwar eher den links orientierten Teil des liberalen Wirtschaftsbürgertums, wegen der zahlreichen Kontakte des BdI zum Centralverband deutscher Industrieller (CdI) war Stresemann aber auch diesem mit dem BdI rivalisierenden Flügel der deutschen Industrie verbunden, wenn auch oftmals in grundsätzlicher Feindschaft. Als Verbands- und Parteipolitiker hielt er jedoch zwangsläufig enge Verbindungen und versuchte während seiner gesamten Tätigkeit, zwischen den Flügeln zu vermitteln. Dies war umso notwendiger, als beide Industrieflügel innerhalb der Nationalliberalen etwa gleich stark vertreten waren.

Nicht zuletzt war Stresemann seit Beginn des 20. Jahrhunderts auch eine, wenn nicht die politische Führungsfigur zunächst im sächsischen Nationalliberalismus, später dann auch im Reich. Bereits 1907 wurde er jüngster Reichstagsabgeordneter. In Fraktion und Partei avancierte er schnell zum „jungen Mann“ und dann auch zum Kronprinzen Bassermanns. Nach dessen Tod wurde er schließlich zum Fraktions- und stellvertretenden Parteivorsitzenden gewählt.⁶ Das weist auf seine Bedeutung als nationalliberaler Regional- und Reichspolitiker hin. Zugleich profilierte er sich als Stadtverordneter in der Dresdner Kommunalpolitik, wenn auch nur mit eingeschränktem Engagement. Dies war ein weiteres Wesensmerkmal für einen liberalen Politiker. Kurzum: Er stellte gewissermaßen das Idealbild eines politisch tätigen liberalen Bürgers dar.

Darüber hinaus versuchte sich Stresemann auch als nationalliberaler „Bildungsbürger“ zu profilieren, ein Aspekt der hier allerdings nicht im Mittelpunkt stehen soll. Er galt in der Weimarer Zeit als profunder Goethekenner und war mit einigen Aufsätzen sogar in der großen Goethebibliographie von Hans Pyritz vertreten.⁷ Zudem schrieb er selber Gedichte und war in seiner Berliner Zeit ein republikweit bekannter Theater- und Operngänger, gefeiertes

6 Karl Heinrich Pohl: Die Nationalliberalen in Sachsen vor 1914. Eine Partei der konservativen Honoratioren auf dem Wege zur Partei der Industrie? In: Lothar Gall/Dieter Langewiesche (Hrsg.): Liberalismus und Region: Zur Geschichte des deutschen Liberalismus im 19. Jahrhundert, München 1995, S. 195-215, sowie ders.: Sachsen, Stresemann und die Nationalliberale Partei. Anmerkungen zur politischen Entwicklung, zum Aufstieg des industriellen Bürgertums und zur frühen Tätigkeit Stresemanns im Königreich Sachsen vor 1914. In: Jahrbuch zur Liberalismus-Forschung 4 (1992) S. 197-216.

7 Hans Pyritz: Goethe Bibliographie, Bd. VII, 2. Auflage Darmstadt 1966, S. 302. Es handelt sich um Stresemanns Beiträge: „Goethe und die Freiheitskriege“ (S. 225, Nr. 2893) sowie „Goethe und Napoleon“ (S. 344, Nr. 4671). Ferner sind in diesem Zusammenhang auch noch Stresemanns Aufsätze: "Weimarer Tagebuch" (vgl. Gustav Stresemann: Reden und Schriften. Bd. 2 Dresden 1926, S. 367-378) und "Rätsel um Goethe" (Vgl. Henry Bernhard (Hrsg.): Gustav Stresemanns Vermächtnis Bd. 2 Berlin 1932, S. 363-376) bemerkenswert.

Mitglied des Berliner Bühnenklubs und des Literarischen Vereins zu Berlin.⁸ An seinem Wunsch, sich zu bilden, hinderten ihn später weder die Revolution von 1918/19, die Beratungen über die Weimarer Verfassung⁹ noch seine frühen Reisen nach Wien oder Paris.¹⁰ Nicht zuletzt war er, wenn auch recht unregelmäßig, zweiter Tenor in der „Dresdner Liedertafel“^s, wodurch er seinen gewissermaßen passiven Kulturkonsum durch eine aktive Gestaltung kultureller Praktiken ergänzte. Kurzum: Stresemann kann auch als liberaler Bildungsbürger gelten.

Ähnliches gilt für die Rolle, die die Nation in seinem Wertekanon spielte. Sein überbordender Nationalismus, verbunden mit einem sozialreformerischen Pragmatismus, erwuchs nicht erst während des Ersten Weltkrieges, sondern zeichnete sich bereits seit Beginn des 20. Jahrhunderts ab. Auch damit repräsentiert er zumindest wichtige politische Strömungen innerhalb des Nationalliberalismus.¹¹ Das nationalliberale Viereck, das sich an den Begriffen *Nation – kommunales Engagement – Politik – Ökonomie* (womit auch der Erwerb von persönlichem Wohlstand gemeint ist) festmachen lässt, wird durch Stresemann also geradezu optimal ausgelotet. Stresemann scheint insofern gut geeignet zu sein, den (National-) Liberalismus im Ersten Weltkrieg widerzuspiegeln.

Nation, Politik und deutsche Volksgemeinschaft

Stresemann und die Nationalliberalen verstanden sich am Vorabend des Ersten Weltkrieges (immer noch) als die Partei des deutschen Nationalstaates, als die eigentlichen und überzeugendsten Vertreter des Nationalstaatsgedankens. Die Partei ging auch im beginnenden 20. Jahrhundert, wie seit 1871, von einer besonderen Rolle der deutschen Nation in der Welt aus. Sie wollte durch die Außenpolitik die Festigung der Nation nach innen und zugleich eine Erweiterung des deutschen Einflusses nach außen erreichen. Die meisten Nationalliberalen erstrebten für Deutschland einen noch größeren „Platz an der Sonne“. Im Inneren wünschten sie sich eine wahre und alle Schichten und Klassen umfassende deutsche Volksgemeinschaft.

8 Schreiben Stresemanns an Paul Krefßmann, 28.1.1922, PA AA Berlin, NL Stresemann 316.

9 Vgl. hierzu die Briefe an seine Frau anlässlich der Verfassungsberatungen in Weimar zu Beginn des Jahres 1919, PA AA Berlin, Privatnachlass Stresemann.

10 Vgl. dazu die Biographie von Franz Miethke. PA AA Berlin, Privatnachlass Stresemann. Auch die Itinerare aus dem Jahr 1920 geben darüber ausführlich Aufschluss, PA AA Berlin, Privatnachlass Stresemann.

11 So auch ein führender Linksliberaler: Hellmut von Gerlach: Die große Zeit der Lüge. Der Erste Weltkrieg und die deutsche Mentalität (1871-1921), Charlottenburg 1926.

Diese Gedanken stellten ein Kontinuum im nationalliberalen Wertehimmel seit der Reichsgründung dar. In diesem Wunsch stimmten, trotz aller sonstigen Differenzen, die meisten National- und Linksliberalen weitgehend überein. Im Ersten Weltkrieg verstärkte sich aufgrund der äußeren Bedrohung und der Notwendigkeit des innenpolitischen Zusammenhaltes dieser Wunsch nach äußerer Stärke und innerer Geschlossenheit noch erheblich. Er erhielt dadurch eine zusätzliche Dynamik, die in Qualität und Quantität zu einer ganz neuen Dimension führte.

Die liberalen außenpolitischen Grundideen hatten sich lange Zeit politisch eher defensiv artikuliert.¹² Sie wurden aber bereits seit Beginn des 20. Jahrhunderts immer stärker von sozialdarwinistischen Vorstellungen infiziert und damit deutlich aggressiver. Der Kampf ums Dasein, so wurde von vielen Nationalliberalen nun verstärkt argumentiert, müsse unter diesen Umständen mit aller Energie geführt werden. Bei den sich zuspitzenden (ökonomischen) Interessenkonflikten in der Welt könne es auf Dauer entweder nur Gewinner oder nur Verlierer geben.¹³ Daraus folgte, auch für Stresemann, dass Deutschland sich auf diesem Schlachtfeld nicht nur mit aller Energie, sondern auch mit allen Mitteln behaupten müsse, wenn es nicht zu den Verlierern zählen wolle. Das bedeutete allerdings nicht, dass die Mehrheit der Nationalliberalen bewusst auf einen Krieg hingearbeitet hätte. Stresemann etwa wurde davon sogar völlig überrascht.¹⁴ Immerhin aber war die Auffassung, einen Krieg möglicherweise in Kauf nehmen zu müssen, um die Stellung des Reiches zu stärken, bei den Nationalliberalen weit verbreitet und wurde mehrheitlich befürwortet.

Eine derartig ins Nationalistische abdriftende Haltung entsprach exakt ihrer männlichen Wählerschaft, „deren Divergenz in wirtschaftlichen und politischen Fragen dazu führten, dass Nationalismus und Imperialismus wie selbstverständlich zur Grundlage der Einheit der Partei und ihres Wahlerfolgs wurden“.¹⁵ Aus innen- wie auch außenpolitischen Motiven, aber auch aus parteipolitischen Gründen, standen daher die Nation und ihre Größe im Mittelpunkt der nationalliberalen und vor allem der Stresemannschen Vorstellungen. Die von den Nationalliberalen immer stärker wahrgenommene Gefährdung der Größe der deutschen Nation, das Gefühl, bei der wirtschaftlichen Eroberung der Welt gebremst und politisch ausgegrenzt oder gar eingekreist zu werden, hat den Entschluss, 1914 den Krieg zu wagen, sicherlich nicht gerade gehemmt. Allerdings: Vorstellungen davon, welche Dimensionen dieser Krieg erreichen würde, hatten wohl die wenigsten von ihnen, das gilt auch für Stresemann.

12 Dieter Langewiesche: Liberalismus in Deutschland, Frankfurt a. M. 1988, S. 219.

13 Vgl. dazu Thomas Wagner: „Krieg oder Frieden. Unser Platz an der Sonne“. Gustav Stresemann und die Außenpolitik des Kaiserreichs bis zum Ausbruch des I. Weltkrieges, Paderborn 2007, S. 92.

14 Vgl. dazu seine Tagebucheinträge, PA AA Berlin, Privatnachlass Stresemann.

15 Wright, Stresemann (wie Anm. 4), S. 37.

In dieses nationalliberale Weltbild gehörte zugleich eine offensive deutsche Kolonialpolitik. Diese erschien den Nationalliberalen schon aus wirtschaftlichen Aspekten notwendig. Das trifft besonders für Stresemann, den Syndikus des VSI, zu. Die meisten Nationalliberalen glaubten, dass Deutschland nur auf dem Wege der wirtschaftlichen Expansion und einer Machtpolitik zur Weltmacht aufsteigen könne. In diese Vision gehörte wie selbstverständlich eine starke Schlachtflotte, um Großbritannien, das den internationalen Aufstieg der deutschen Nation aus der Sicht der Nationalliberalen am meisten zu behindern schien, Paroli zu bieten. Durch sie sollten die (notwendigerweise) zu erwerbenden Kolonien geschützt werden.

In diesem Sinne sind etwa Stresemanns gegen die Sozialdemokratie gerichteten Ausführungen zur Kolonialpolitik aus dem Jahre 1908 zu verstehen: Wäre Christoph Kolumbus ein Sozialdemokrat gewesen, so witzelte er, „dann hätte er die Indianer, die dort lebten, um Erlaubnis gebeten, sich das Land einmal ansehen zu dürfen, vielleicht ein paar Karten aufzunehmen, um sie in Madrid zu zeigen, im übrigen aber schleunigst wieder nach Hause zu fahren. Weil ihm ja nicht einfallen durfte, da Gebietsrechte zu erwerben, wo ein anderer Stamm schon angesiedelt war“.¹⁶

Die geforderte Kolonialpolitik wurde als eine Art Kulturauftrag verstanden. Es war den Nationalliberalen sehr ernst mit dem Gedanken, „Deutsche Kultur“ in die Welt zu exportieren. Ihr bürgerlich-liberaler Wertehimmel, so die Nationalliberalen, verdiene es, genauso wie die deutschen Industriegüter, über die ganze Welt verbreitet zu werden. Dass es sich dabei teilweise um eine ungeheure kulturelle Arroganz und um klaren Rassismus handelte, war Stresemann und den meisten Nationalliberalen entweder nicht bewusst oder aber gleichgültig. Mit einer solchen Auffassung standen sie allerdings in der deutschen Gesellschaft nicht allein da. Dort bestand eine weite Übereinstimmung über „Deutsche Weltpolitik“ und „Deutsche Kulturpolitik“ im Sinne einer einseitigen Penetrierung der bürgerlichen Werte in die Kolonien, im Dienste gesteigerter nationaler Machtpolitik und ökonomischer Interessen.

Die andere Seite der Medaille bestand in dem Wunsch nach sozialer Harmonie im Innern, ermöglicht durch erhöhten Wohlstand für alle.¹⁷ Die geeinte Nation, die nationale Volksgemeinschaft wie (nicht nur) Stresemann zu sagen pflegte, spielte eine ganz entscheidende Rolle in diesen Vorstellungen. Darin zeigten sich die Rudimente des alten liberalen Ideals einer klassenlosen Bürgergesellschaft. Mit ihr waren also keinerlei Vorstellungen gemeint, die später die Nationalsozialisten mit diesem Begriff verbanden.

16 Zitiert nach: Kurt Koszyk: Gustav Stresemann. Der kaisertreue Demokrat. Eine Biographie, Köln 1989, S. 95.

17 Langewiesche: Liberalismus (wie Anm. 12), S. 220.

Die von den Nationalliberalen gewünschte Gemeinschaft sollte allerdings gemäß liberaler Grundauffassung nur sehr indirekt eine Gemeinschaft von Gleichen sein und nur sehr begrenzt auf einem demokratischen Fundament aufrufen. Diese Auffassung wurde zum Teil auch von den Linksliberalen geteilt. Wie die Mehrheit seiner Parteifreunde forderte Stresemann deshalb bis weit ins Jahr 1918 keine vollständige Parlamentarisierung und keine wirkliche Demokratisierung des Reiches. Ihm ging es vor allem darum, die Mittelschichten, also das deutsche Bürgertum, die wichtigste Wählerschicht der Nationalliberalen, politisch zu fördern und ihre Stellung politisch und sozial abzusichern.¹⁸

Stresemann war auch später in der Weimarer Republik nie ein wirklicher Befürworter eines demokratischen Wahlrechtes. Trotzdem arrangierten er und seine Deutsche Volkspartei (DVP) sich seit der Revolution von 1918/19 mit dem Faktum Weimarer Republik und Parlamentarismus sehr rasch und wurden sogenannte Vernunftrepublikaner. Auch diese Flexibilität zeichnete die Liberalen aus. Stresemann als Führer der DVP wusste, nachdem es kein Zurück mehr zum Kaiserreich gab, durchaus auf der Klaviatur der parlamentarischen Demokratie zu spielen. Er gilt bis heute als ein Meister in der parlamentarischen Arbeit.¹⁹

Seit Beginn des 20. Jahrhunderts war sich Stresemann, in dieser Hinsicht in seiner Partei in der Minderheit, bewusst, dass es jetzt und zukünftig galt, die gesamte, vor allem auch die sozialdemokratisch beeinflusste Arbeiterschaft in die Nation einzubinden, und ihr, wenn auch nicht ein demokratisches Wahlrecht, so doch andere Zugeständnisse anzubieten, um sie auf diese Weise zu integrieren. Geeignete Mittel konnten ein modifiziertes Pluralwahlssystem oder auch die faktische Anerkennung der Freien Gewerkschaften sein. Die soziale Einheit der Nation bildete jedenfalls für Stresemann, so Thomas Wagner, „die Voraussetzung für ihren weltpolitischen Erfolg“.²⁰

Hier lag allerdings eine ständige Quelle der Unruhe innerhalb der Nationalliberalen Partei, denn die Ziele der verschiedenen Flügel gingen weit auseinander. Die Skepsis gegenüber zu vielen sozialen und politischen Wohltaten war bei vielen Nationalliberalen gerade des rechten Flügels erheblich, auch wenn Stresemann seinerseits nicht daran dachte, den Sozialdemokraten diese Zugeständnisse etwa zu schenken. Im Gegenteil: Er erwartete von ihnen dafür

18 Die Sozialpolitik Stresemanns ist bislang eher am Rande analysiert worden. Vgl. dazu Michael Prinz: Gustav Stresemann als Sozialpolitiker – Magier oder Zauberlehrling? In: Pohl (Hrsg.), Stresemann (wie Anm. 4), S. 114-142, und Karl Heinrich Pohl: Gustav Stresemann und die Sozialpolitik im Kaiserreich. Sozialer Liberalismus um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert. In: Detlef Lehnert (Hrsg.): Sozialliberalismus in Europa. Herkunft und Entwicklung im 19. und frühen 20. Jahrhundert, Köln 2012, S. 159-178.

19 Thomas Mergel: Parlamentarische Kultur im Reichstag der Weimarer Republik. Politische Kommunikation, symbolische Politik und Öffentlichkeit im Reichstag, Düsseldorf 2002.

20 Wagner, Krieg oder Frieden (wie Anm. 13), S. 93.

Wohlverhalten und grundsätzliche Anerkennung des bestehenden politischen und ökonomischen Systems. Aber allein schon dieses Zugehen auf die Sozialdemokraten machte Stresemann bei manchen Nationalliberalen jedoch höchst verdächtig.

Ein bisher eher wenig beachteter Grund für die Opposition Stresemanns gegen die Politik des Reichskanzlers Bethmann Hollweg könnte daher auch in diesem Kontext gesehen werden. Die Opposition wäre also nicht allein auf den aus Stresemanns Sicht mangelnden Willen des Kanzlers zurückzuführen, aggressive Kriegsziele konsequent zu verfolgen. Das war sicher auch ein wichtiger Grund. Die Tatsache jedoch, dass Bethmann Hollweg zu leicht geneigt schien, auf dem innenpolitischen Feld den Sozialdemokraten erhebliche Zugeständnisse zu machen, spielte für Stresemann offenbar eine nahezu gleich wichtige Rolle: „Was ich ihm vorwerfe, ist die bedingungslose Hingabe des gleichen Wahlrechtes [an die Sozialdemokratie]. Dieser Entschluss der preußischen Krone war von so geschichtlicher Tragweite, dass man dafür weitgehendste Konzession der Sozialdemokratie hätte eintauschen können und müssen.“²¹ Genau dies aber hatte Bethmann Hollweg nicht getan und musste daher, so Stresemann, möglichst bald gehen.

Berücksichtigt man dieses Ensemble von nationalliberalen Ideen, das große Konglomerat von verschiedenen Wünschen und die faktischen Interessenlagen, dann ist nur zu verständlich, dass die Nationalliberale Partei den Burgfrieden, den der Kaiser im August 1914 verkündete, nahezu vorbehaltlos bejahte: „Dass der gesamte deutsche Liberalismus die pathetische Sehnsucht nach der Einheit der Nation teilte, die keine Parteien, nur noch Vaterlandsverteidiger kenne, kann nicht verwundern. Wer das Nationale stets als obersten Leitwert politischen Handelns verfochten hatte, konnte sich dem Einheitsverlangen, das ausbrach, als der Krieg begann, nicht entziehen.“²² Das galt auch und gerade für Gustav Stresemann.

Mit Kleinigkeiten, wie etwa der Kriegsschuldfrage mochten er und die Partei sich nicht weiter beschäftigen. Stresemann wusste zudem eine klare Antwort darauf: „Der innere Grund lag sicherlich in Englands Bestreben, eine starke Mächtekoalition gegen uns auf die Beine zu bringen, um uns niederzuzwingen. Dem sind wir zuvorgekommen, da wir nach der Mordtat von Sarajevo keinen Zweifel an unserer Geneigtheit zum sofortigen Losschlagen ließen. Man wird dagegen Einspruch nicht erheben können, wenn man sich vor Augen

21 Stresemann an Thimme, 19.1.1918, Bundesarchiv (im Folgenden: BA) Koblenz, NL Thimme 23.

22 Langewiesche, Liberalismus (wie Anm. 12), S. 228.

hält, dass jedes weitere Jahr uns die Möglichkeit eines Sieges verringert oder vielleicht in zwei Jahren unmöglich gemacht hätte“.²³

Für Stresemann war im August 1914 der entscheidende Moment gekommen, den gordischen Knoten zu durchtrennen, der Deutschlands Entwicklung zu mehr Größe gehemmt hatte. „Jetzt ist der große Moment der Weltgeschichte gekommen, wir werden zum Weltmeer vorrücken, wir werden uns in Calais ein deutsches Gibraltar schaffen können, mögen die Freisinnigen tun, was sie wollen, für uns kann die Stunde nur eins gebieten, das ist das Eintreten für diese Forderungen und ihre Propagierung in der öffentlichen Meinung“.²⁴

Hinter allen diesen Forderungen stand aber, dies wohl nicht allein bei Stresemann, sondern auch bis weit in die Sozialdemokratie hinein, „das subjektiv ehrliche Gefühl, einen Verteidigungskrieg um die Existenz des Deutschen Reiches zu führen“.²⁵ Vor allem als Vorbeugung gegen erneute Angriffe, sahen Stresemann und die Nationalliberalen Deutschland daher legitimiert, die eigenen Sicherheitsinteressen so extensiv auszulegen.

Die gewünschte nationale Einheitsfront hielt jedoch nicht über die gesamte Kriegsdauer. Das gilt für die Einheit der Nation genauso wie für die Einigkeit bei den Nationalliberalen. Es entspannen sich sehr bald Konflikte, die sich vor allem um zwei Fragen drehten: Zum einen um die deutschen Kriegsziele und zum anderen um die inneren Reformen, also vor allem um die Abschaffung des preußischen Dreiklassenwahlrechtes. In beiden Bereichen war Stresemann innerhalb der Nationalliberalen Partei entscheidend engagiert. Er versuchte in beiden Fällen, sowohl in der Partei die Gegensätze aufzufangen und zwischen den Parteiflügeln zu moderieren, als auch eine gemeinsame Position der Partei nach außen zu vertreten.

Diese Moderation war insofern nicht ganz einfach, als Stresemann in der Frage der Kriegsziele innerhalb der Partei zu den Falken gehörte, bei der Frage der Reformen jedoch eher den Tauben zuzurechnen war. Taktisch war es allerdings nützlich, dass er keinem Parteiflügel ganz zuzurechnen war. Er blieb daher lange Zeit für alle Seiten ein Ansprechpartner und im Zentrum der wichtigsten innerparteilichen Debatten. Diese Bedeutung wurde noch durch seine geschmeidige Art gefördert, in der er versuchte, auf die Flügel innerhalb der Partei einzugehen. Zugleich aber stand er tagtäglich vor dem Dilemma, beide Positionen miteinander in Übereinstimmung bringen zu sollen, ohne es mit beiden Flügeln zu verderben.

23 Stresemann an Senator Biermann, 9.6.1915, PA AA Berlin, NL Stresemann 147. Stresemann erkannte damit ganz klar, dass, wenn Deutschland den Krieg gewinnen wollte, ein sofortiges Losschlagen notwendig war, da die Entente im Lauf der nächsten Jahre militärisch immer stärker geworden wäre. Auch dies dürfte ein wichtiger Grund dafür gewesen sein, den Krieg nicht nur hinzunehmen, sondern ihn bewusst zu wollen.

24 Stresemann an Bassermann, 30.12.1914, PA AA Berlin, NL Stresemann 135.

25 Manfred Berg: Gustav Stresemann und die Vereinigten Staaten von Amerika. Weltwirtschaftliche Verflechtung und Revisionspolitik, Baden-Baden 1990, S. 39.

Stresemann war zweifellos einer der schärfsten „Einpeitscher“ in der Kriegszieldebatte, einer der wildesten Annexionisten. Hierbei schloss er sich ohne Skrupel und mit voller innerer Überzeugung den Forderungen der preußischen Nationalliberalen, des Cdi – eigentlich nicht sein geborener Bundesgenosse – und den Alldeutschen an, bei denen er schon seit Beginn des Jahrhunderts Mitglied in Dresden war. Zugleich gelang es ihm, und das war durchaus eine taktische Meisterleistung, den Bdi auf diesen Kurs einzuschwören. Es ging Stresemann, nicht zuletzt wegen der wirtschaftlichen Interessen, die er als Syndikus des VSI und Präsidiumsmitglied des Bdi vertrat, vor allem um ein größeres Deutschland, das nicht nur auf dem Kontinent dominieren sollte, sondern als Weltmacht so stark sein würde, dass es sich gleichberechtigt gegenüber dem Hauptfeind Großbritannien behaupten könne. „Der dauernde Friede kann nur ein Frieden sein, der uns stark macht, dass die ganze weltpolitische Konstellation, die jetzt gegen uns anstürmt, in Zukunft den Waffengang gegen uns nicht noch einmal wagt. In diesem Sinne erstrebt das deutsche Volk eine Sicherung der deutschen Grenzen und ihre Ausdehnung.“²⁶

Als Eckpunkte dieser Forderung nach „Sicherung der deutschen Grenzen“ seien nur genannt: neues Siedlungsland im Osten und Westen, ein von Deutschland beherrschtes Belgien und Calais als ein deutsches Gibraltar gegen England gerichtet. Das alles sollte selbstverständlich abgerundet werden durch eine Kriegsentschädigung, die die Gegner würden zahlen müssen. Im Jahre 1915 hantierte Stresemann dabei mit einer Größenordnung von etwa 50 Milliarden Reichsmark.²⁷ Diese Ziele waren allerdings nur, das war den Liberalen und Stresemann völlig klar, mit einem Siegfrieden zu verwirklichen. Mit diesem Wunsch nach weitgehenden Annexionen gehörte Stresemann zum rechten Flügel seiner Partei. Er befand sich damit in der Gesellschaft der politischen Rechten und derjenigen, die innere Reformen ablehnten.

Bis weit in das Jahr 1917 hinein teilten die meisten Deutschen, mit Ausnahme allerdings weiter Teile der sozialdemokratischen Arbeiterschaft, diese Überzeugung. Auffällig ist jedoch, dass die Mehrheit der Nationalliberalen, und mit ihnen Gustav Stresemann, auch nach 1917, als die Aussichten auf ein rasches Ende des Krieges deutlich geschwunden waren, weiterhin an diesen exorbitanten Zielen hingen und nach wie vor von einem Siegfrieden ausgingen.

26 Stresemann: Deutschlands Siegeswille. In: Leipziger Illustrierte Zeitung 146 (1916), Nr. 3808, S. 878.

27 Vgl. sein Schreiben an Ludwig Stollwerck, 28.6.1915: „[...] sehr instruktiven Aufsatz der New York Times mit dem Verlangen, einer von uns zu leistenden Kriegsentschädigung von 150 Milliarden Mark. Bei uns erschrecken die Menschen schon, wenn man nur von dem dritten Teil der Summe als von derjenigen spricht, was unsere Feinde uns zu leisten haben müssen, wenn wir in der Lage sind, Ihnen die Friedensbedingungen aufzuerlegen.“ (Rheinisch-Westfälisches Wirtschaftsarchiv, Köln, im Folgenden RWWA, H, 208, Nr. 63, Fasz. 5).

Beides, die ausufernden Kriegsziele und die Vorstellung eines Siegfriedens, waren jedoch, das sollte sich bald zeigen, höchst unrealistisch.

In der Frage der inneren Politik stand Stresemann dagegen mit seinem Einsatz für Reformen gegen seine innerparteilichen Verbündeten in der Kriegszielfrage. Da die Sozialdemokraten durch die Bewilligung der Kriegskredite bewiesen hätten, dass sie voll zu Kaiser und Reich stünden, seien ihnen, so argumentierte Stresemann, nicht länger Patriotismus und Vaterlandsliebe abzusprechen. Um dies zu belohnen und zu fördern, müssten ihnen nun auch mehr politische Rechte zugebilligt werden. Es könnten dabei in Preußen, so Stresemann, Regelungen getroffen werden, wie sie die Nationalliberalen und das sächsische Unternehmertum in Sachsen bereits vor dem Kriege vorgemacht hatten. Dort waren die Freien Gewerkschaften, trotz aller ideologischen Gegensätze, als Partner akzeptiert und ein Pluralrecht eingeführt worden, das den Sozialdemokraten ein gewisses Mitspracherecht einräumte. Eine Verfassungsreform vor allem in Preußen, teilweise aber auch im Reich, wo der Legislative mehr Rechte zuzugestehen seien, wäre damit allerdings zwingend verbunden gewesen. Allein schon diese das bestehende System keineswegs sprengenden Forderungen machten Stresemann bereits zum nationalliberalen „Linken“.

Der Reformwille dieses linken Flügels wurde aus verschiedenen Quellen gespeist. Zum einen war es der (nahezu) aufrichtige Wille, die Sozialdemokratie für ihr Verhalten im Kriege gewissermaßen zu belohnen, um sie dadurch bei der Stange zu halten. Die „vernünftigen“ Sozialdemokraten sollten gestärkt, noch näher an den deutschen Staat herangeführt, die Fehler des „Sozialistengesetzes“ sollten nicht noch einmal wiederholt werden. Und: Ohne integrierte sozialdemokratische Arbeiterschaft konnte das Modell einer deutschen Volksgemeinschaft nicht verwirklicht werden.

Zum anderen waren es die sächsischen Erfahrungen, die Stresemann hier einbrachte. Im „roten“ Sachsen war es ihm gelungen, mit Freien Gewerkschaften und Sozialdemokratischer Partei auf vielen Ebenen zu kooperieren, ohne dass dabei die prinzipiellen Unterschiede zwischen Liberalen und Sozialdemokraten verwischt oder das alte System gesprengt worden wäre. Daher wollte Stresemann auch jetzt wieder Zugeständnisse machen, aber zugleich auch, aus nationalliberaler Sicht, Schlimmeres verhindern, nämlich die Einführung eines demokratischen Wahlrechtes, das die Sozialdemokraten zweifellos zum Erfolg geführt hätte.

Hinzu kam die sich verändernde Kriegslage. Hatte Stresemann lange Zeit die Reformen auf die Nachkriegszeit verschieben wollen, machte die innenpolitische Lage ab 1917 ein Handeln noch im Kriege notwendig. Die Sozialdemokraten mussten, so erkannte er, schleunigst beruhigt werden, damit sie auch weiterhin den Kriegskrediten zustimmen würden und gegenüber ihren Anhängern und der Unabhängigen Sozialdemokratie (USPD) Erfolge vorwei-

sen konnten. Insofern schien es ihm wichtig, sich selber an die Spitze der Reformer zu stellen, um diese besser lenken zu können:

„Wenn die Frage des Wahlrechts auf die Zeit nach dem Kriege verschoben wird, [so Stresemann im Nachhinein] dann wird das Wahlrecht weit radikaler, als wie es sich jetzt gestalten lässt. Ich hoffte damals noch darauf, ein vernünftiges Pluralwahlrecht nach sächsischem Muster durchzusetzen [...]. Dann wären wir um das gleiche Wahlrecht herumgekommen, dessen demagogische Ausnutzung man bei allem, was dafür spricht, nicht außer Acht lassen kann.“²⁸

Geradezu resignierend stellte Stresemann dann im Januar 1918 fest:

„Ich war ein Gegner des gleichen Wahlrechtes und halte es auch heute noch nicht für das ideale Wahlrecht, als das es seine fanatischen Befürworter hinstellen wollen. Aber wir befinden uns jetzt nicht mehr im luftleeren Raum, in dem wir irgendwelchen Theorien über die Schaffung eines unbedingt gerechten Wahlrechtes nachgehen könnten. Zur Zeit ist das gleiche Wahlrecht für Preußen eine Staatsnotwendigkeit und notwendig zur Erhaltung und Stärkung der Monarchie.“²⁹

Mit der Mischung aus weit reichenden Kriegszielen und innenpolitischen Reformen stand Stresemann zwar nicht für die Gesamtpartei, er befand sich aber in Gesellschaft von politischen Experten wie Friedrich Naumann, dessen Anhänger Stresemann Anfang des Jahrhunderts gewesen war und dessen Mitteleuropa-Pläne ebenfalls weit über die Grenzen des bestehenden Systems hinausgriffen, oder auch Max Weber, der ebenfalls ein „größeres Deutschland“ forderte.³⁰ Um den inneren Frieden zu sichern, trat Stresemann intensiv dafür ein, die Parteien noch stärker an der Exekutive zu beteiligen, nicht etwa um das System zu stürzen, sondern im Gegenteil, um es zu stärken und zu stützen.

Aus drei wichtigen Gründen wünschte sich Stresemann eine Stärkung der Volksgemeinschaft, die auf eine Reichsregierung auf der Basis einer Parteienkoalition setzte: Zum einen würden dadurch zukünftige Friedensverhandlungen leichter möglich gemacht. Zum anderen könne man, wenn der Frieden nicht alle Wünsche erfüllen würde, die Parteien mit in die Verantwortung ziehen und drittens schließlich, ein Dauerargument Stresemanns, „scheint es notwendig, die Sozialdemokratie für die Zeit nach dem Frieden zur Mitarbeit heranzuziehen, damit sie die großen Steuervorlagen mitmacht und sich in der Sozialpolitik einer rein negativen Kritik enthält. Meiner Meinung nach drohen

28 Stresemann an Waldemar Feder, 26.7.1918, PA AA Berlin, NL Stresemann 196. Vgl. dazu auch das Schreiben Stresemanns an Kommerzienrat Bauer, 30. September 1918, PA AA Berlin, NL Stresemann 194: „Stoßen wir jetzt die Sozialdemokratie zurück, dann übernehmen wir auch die Verantwortung für eine etwaige Revolution, und die ist nicht zu tragen“.

29 Stresemann an Thimme, 19.1.1918, BA Koblenz, NL Thimme 23.

30 Vgl. dazu jetzt auch Joachim Radkau: Theodor Heuss, München 2013, S. 102ff.

sonst dem Reich und der Krone Gefahren, die noch gar nicht zu übersehen sind.“³¹

Bei diesen Analysen stellte sich Stresemann zweifellos als politischer Realist dar, der bereit war, das innenpolitisch unbedingt Notwendige hinzunehmen, wenn nicht gar aktiv zu fördern. Zweifellos war ihm das Modell einer Volksgemeinschaft, in die auch die Arbeiterschaft integriert war, ein inneres Anliegen, auch wenn er keineswegs zu viele Reformen zulassen wollte. Die Chancen zur Verwirklichung eines solchen Modells waren zudem nicht ganz unrealistisch. Anders ist jedoch seine höchst unflexible Position im Bereich der Außenpolitik zu beurteilen, die an den Realitäten des Krieges vollständig vorbeiging: Es stellt sich mithin die Frage, wieso ein so kluger Wirtschaftspolitiker wie Stresemann, ein führender Politiker mit den besten politischen Beziehungen, ein Kenner Amerikas, die Zeichen der Zeit nicht erkannte und es an Realismus in der Beurteilung der Chancen Deutschlands so völlig fehlen ließ.

Der Versuch einer Begründung fällt nicht leicht. Zum einen waren diese ausufernden außenpolitischen Ziele für einen Liberalen nicht ungewöhnlich. Die Vorstellung, dass Deutschland für den „Opfergang“ des Krieges entschädigt werden müsse, reichte bis weit in die Sozialdemokratie und die Gewerkschaften hinein. Sie war deutsches Allgemeingut – und machte Viele blind für die Realitäten. Zum anderen glaubte Stresemann, wohl nur auf diese Weise den Hauptfeind England endgültig in die Schranken weisen zu können. Auch dieser Wunsch legte sich offensichtlich über eine rationale Analyse, machte Stresemann blind für die Realitäten des Kriegsverlaufes. Im Übrigen kommt hinzu: Eine eher revisionistische Geschichtsschreibung über den Ersten Weltkrieg beurteilt gegenwärtig diese deutschen Ziele durchaus nicht mehr als besonders exorbitant, sondern relativiert ihr Ausmaß im Vergleich zu den allgemeinen Zielen aller beteiligten Großmächte.³²

Nicht zuletzt aber ließ sich Stresemann von seinem Optimismus täuschen. Er glaubte tatsächlich bis zum September 1918 an einen deutschen Sieg. Er vertraute den Militärs, als deren Freund er sich verstand. In seinem Tagebuch bezeichnete er ein längeres Gespräch mit Ludendorff und Hindenburg als einen der bewegendsten Momente in seinem Leben und die beiden Heerführer als hervorragende Persönlichkeiten, auf deren Urteil er sich verlasse.³³ Er war Optimist und versierter Ökonom und investierte lange Jahre erhebliche Gelder

31 Stresemann an Oberbürgermeister Blüher, Dresden, 3. Mai 1917, PA AA Berlin, NL Stresemann 192. Hier spricht Stresemann, diesmal ganz Realist, von einer Million Toten und 100 Milliarden Schulden, die der Krieg dem Reich hinterlassen werde.

32 Vgl. jetzt in diesem Sinne Christopher Clark: Die Schlafwandler. Wie Europa in den Krieg zog, 3. Aufl., München 2013.

33 PA AA Berlin, Privatnachlass Stresemann, Tagebuch.

in Kriegsanleihen.³⁴ Wer und was ihm dabei im Wege standen (Kanzler Bethmann Hollweg oder aber die Gegner des uneingeschränkten U-Bootkrieges), zählten zu den „Flaumachern“ und Schwächlingen und mussten bekämpft werden.³⁵ Emotionen überwogen hier eindeutig die kühle Analyse.³⁶ Gerade in der Frage des U-Bootkrieges schlug er die berechtigten Einwände seiner Freunde Albert Ballin und Ludwig Stollwerck, beides ausgewiesene Amerikakenner, vollständig in den Wind.³⁷

Stresemann und die Nationalliberalen setzten sich daher, im Gegensatz zu den meisten Fortschrittlichen, dem Zentrum und den Sozialdemokraten, bis weit ins Jahr 1918 hinein nicht für einen Frieden ohne Annexionen ein. Basermann und Stresemann waren sich bereits zu Beginn des Jahres 1915 sicher, mit „Bethmann und Wahnschaffe ... niemals ein Weltreich“ schaffen zu können.³⁸ Dass ein Mann wie Stresemann, der allen Ernstes „den Einsatz einer Giftbombe und den Tod einer halben Million Londoner Einwohner in Kauf nehmen [würde]... , wenn dadurch der Frieden erreicht und das Leben einer halben Million Deutscher bewahrt würde“³⁹ wie er am 1. Februar 1917 im Hauptausschuss des Deutschen Reichstages ausführte, knapp zehn Jahre später den Friedensnobelpreis erhalten würde, war zu diesem Zeitpunkt zweifellos nur schwer vorhersehbar.

Nicht zuletzt entsprach Stresemann mit dieser extremen Position der Mehrheit seiner Partei. Zwei Drittel der nationalliberalen Abgeordneten und die überwältigende Mehrheit des Parteivorstandes billigten das Konzept von Basermann und Stresemann, nur durch einen Siegfrieden einen dauernden Frieden schaffen zu können. Sie alle glaubten, dass der „Weltkrieg zugleich der gigantischste Wirtschaftskrieg aller Zeiten“ sei, der unter allen Umständen siegreich zu Ende geführt werden müsse, weil sonst Deutschland der Untergang drohe.⁴⁰ Damit unterschieden sie sich deutlich von der linksliberalen Fortschrittspartei, die seit Beginn des Krieges die ausufernden Kriegszielfor-

34 Vgl. dazu PA AA Berlin, NL Stresemann 194.

35 Vgl. dazu den Brief Stresemanns an Justizrat Dinkgraeve, 17.3.1915, PA AA Berlin, NL Stresemann 147: „Das Volk will durchhalten, die Männer mit den empfindlichen Nerven sitzen aber an hohen und höchsten Stellen und glauben noch heute, nachdem unsere seit 25 Jahren geübte Politik der Liebenswürdigkeiten vollkommen bankrott gemacht hat, noch einmal mit einer solchen Politik etwas zu erreichen, obwohl doch jeder aus diesem Krieg etwas lernen sollte“.

36 Dies wird auch im Briefwechsel mit Ludwig Stollwerck deutlich, in dem dieser (und auch Ballin) Stresemann immer wieder darauf hinwies, welche negativen Folgen der wahrscheinliche Kriegseintritt der USA für Deutschland haben würde (RWWA, 208, 174, Fasz. 8), Stresemann an Stollwerck, 18.1.1917, mit Anlagen.

37 Ebenda.

38 Stresemann an Fabrikbesitzer Uebel, 16.1.1915, PA AA Berlin, NL Stresemann 145.

39 Zitiert nach Wright, Stresemann (wie Anm. 4), S. 87.

40 Ausführungen Stresemanns vor dem Alldeutschen Verband in Dresden, 3.6.1915, Stadtarchiv Dresden, PA, Alldeutscher Verband 48, Presseberichterstattung vom 5.6.

derungen der Nationalliberalen mit erheblicher Skepsis begleitet hatte. Trotzdem aber: Ganz ausloten wird man aus heutiger Perspektive die Blindheit bei der Mehrheit der Nationalliberalen und auch bei Stresemann wohl kaum.

Wirtschaft, (National-)Liberalen und Erster Weltkrieg

Der im August 1914 beginnende Krieg zerstörte sofort das bisherige internationale Handelssystem, das bis dahin zu dem Anstieg des Wohlstandes in (fast) allen am Krieg beteiligten Ländern beigetragen hatte.⁴¹ Der von den Alliierten verhängte Wirtschaftskrieg traf das Deutsche Reich dabei mit besonderer Härte. Wegen der Handelsblockade durch Großbritannien blieb Deutschland während des gesamten Krieges von den internationalen Handelsströmen nahezu vollständig abgeschlossen. Das bedeutete aus der Sicht vieler Unternehmer hohe Einbußen. In Friedenszeiten hätten viele von ihnen durchaus mehr profitieren können als im Krieg. Entgegen landläufiger Meinung war also für viele Wirtschaftszweige der Krieg durchaus kein besonders gutes Geschäft.

Die ökonomischen Folgen des Krieges waren (nicht nur) in Deutschland gravierend: Das Bruttosozialprodukt ging binnen kurzem um fast zwei Drittel, das individuelle Realeinkommen im Durchschnitt um mehr als ein Drittel zurück. Die Konsequenz war eine gewaltige Absenkung des allgemeinen Lebensstandards. Als besonders gravierend erwies sich dabei, und das war für die Stimmung unter der Bevölkerung von höchster Bedeutung, dass der notwendige Kalorienbedarf bei den meisten Menschen, insbesondere bei der Unter- und Mittelschicht, seit Kriegsbeginn kaum noch gedeckt werden konnte.

Die meisten, aber durchaus nicht alle gesellschaftlichen Gruppen in Deutschland gehörten, ökonomisch gesehen, zu den Verlierern des Krieges. Die verschiedenen Klassen und Schichten litten jedoch in deutlich unterschiedlichem Maße. Das führte einerseits zur Vertiefung von bereits vorhandenen Differenzierungen, andererseits aber auch zur Bildung von neuen Spannungslinien: „Stadt gegen Land, ‚Kopfarbeiter‘ gegen die ‚Arbeiter der Faust‘, Soldaten gegen Zivilisten, sogar Frauen gegen Männer“.⁴² Die Konfliktlinien bezogen sich nicht nur auf die Gesellschaft als Ganzes, sondern auch auf die verschiedenen Gruppen innerhalb der Gesellschaft. Dies gilt, um nur zwei Beispiele zu nennen, sowohl für die Arbeiterschaft als auch für das bürgerliche Lager, das Hauptklientel der Nationalliberalen Partei. Die ökonomische Schere etwa zwischen Teilen des Wirtschafts- und des Bildungsbürgertums driftete gravierend auseinander.

41 Volker R. Berghahn: Sarajewo, 28. Juni 1914. Der Untergang des alten Europa, 2. Aufl. München 1999, S. 112; danach auch die folgenden Gedanken.

42 Michael Salewski: Der Erste Weltkrieg, Paderborn u.a. 2003, S. 169.

Gerade die Mittelschichten waren mit am stärksten vom sinkenden Lebensstandard betroffen.⁴³ Es gab dort allerdings erhebliche Unterschiede. Einige der Wirtschaftsbürger, die in der Kriegsindustrie tätig waren, verzeichneten z.B. einen rasanten ökonomischen Aufschwung und maximale Gewinne, andere, die – wie Stresemann – ein Beziehungsnetz besaßen, konnten durch geschickte Investitionen ebenfalls reich werden. Diesen Erwerbsklassen ermöglichte der Krieg nicht nur ein völlig sorgenfreies, sondern teils sogar ein Luxusleben. Die Scheidelinie zwischen arm und reich war mitunter, trotz der von dem Bürgertum und den Nationalliberalen propagierten Ideologie einer deutschen Volksgemeinschaft, sehr deutlich sichtbar.

Die Konsumgüterindustrie und die mit ihr verbundenen Wirtschaftsbürger hingegen erlebten vielfach einen rapiden Abschwung. Viele von ihnen kämpften schon sehr bald um ihre nackte Existenz.⁴⁴ „Weite Bereiche der der Konsumgütererzeugung, insbesondere die Textilproduktion und der Wohnungsbau, brachen förmlich ein“.⁴⁵ Gleiches gilt für die Handwerker und fast den gesamten „alten Mittelstand“. Die bei den hier Beschäftigten eintretenden Folgen lassen sich durchaus unter dem Begriff „Proletarisierung des Mittelstandes“ zusammenfassen.⁴⁶

Im Bildungsbürgertum wiederum „hinterließ der Krieg verheerende Spuren“.⁴⁷ Die höheren Beamten, ein wichtiger Träger nationalliberaler Politik, mussten hinnehmen, dass ihr Realeinkommen im Laufe des Krieges praktisch halbiert wurde. Sie gehörten mithin zu den ökonomischen Hauptverlierern des Krieges. Nicht so umfangreich waren die Verluste bei den mittleren und unteren Beamten. Aber auch hier sanken die Einkünfte um mehr als ein Drittel. Deutlich wird damit, warum gerade diese Schichten bis zum bitteren Ende auf einem Siegfrieden beharrten. Nur er konnte sie, so ihre zutreffende Vermutung, für alle ihre Verluste entschädigen.⁴⁸ Gerade weil diese bürgerlichen Schichten schwer um ihre Existenz kämpften, waren sie nicht bereit, einen politischen Reformkurs zu stützen, der neben der bereits eintretenden ökonomischen möglicherweise auch noch zu einer politischen Nivellierung führen mochte. Die Furcht vor einem möglichen Statusverlust siegte hier über politischen Realismus und politische Vernunft.

43 Vgl. dazu Niall Ferguson: Der falsche Krieg. Der Erste Weltkrieg und das 20. Jahrhundert, München 2001, S. 268; dort auch eine Diskussion über den (damaligen) Stand der Forschung in dieser Frage.

44 Folgendes nach Hans-Ulrich Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd. 4: Vom Beginn des Ersten Weltkrieges bis zur Gründung der beiden deutschen Staaten 1914-1949, München 2003, S. 74ff.

45 Ebenda, S. 74.

46 So Jürgen Kocka: Klassengesellschaft im Krieg, 2. Aufl., Göttingen 1978, S. 65, in seinem immer noch sehr lesenswerten Buch.

47 Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte (wie Anm. 42), S. 76.

48 Ferguson: Der falsche Krieg (wie Anm. 41), S. 270.

Betrachten wir die Gewinner im Kriege, von denen es nicht wenige gab. Wie agierte z. B. ein kluger liberaler Wirtschaftsbürger in dieser Zeit? Wie schaffte er es, trotz nationaler Gesinnung und Opferbereitschaft, trotz des Eintretens für das Reich und eine deutsche Volksgemeinschaft, zu den Gewinnern zu gehören? Wie konnte er nicht nur erkennen, wo sich profitieren ließ, sondern wie konnte er auch mit Erfolg investieren, ohne an öffentlichem Ansehen und bürgerlicher Reputation zu verlieren?

Hierfür ist Stresemann ein gutes Beispiel. Ein Wirtschaftsbürger wie er, der große ökonomische Sachkompetenz besaß, die besten wirtschaftlichen Kenner seine Freunde nannte, vielfach ökonomisch und politisch vernetzt war, konnte zwangsläufig seine entsprechenden Kompetenzen nutzen, um erfolgreich zu agieren.⁴⁹ Dieser Aspekt ist insofern interessant, als das Thema „Geld und Vermögen“ in der Literatur über Gustav Stresemann bislang, ganz im Gegensatz zu den ideellen und politischen Wandlungen im Ersten Weltkrieg, eher im Dunkeln geblieben, kaum diskutiert worden ist.⁵⁰ Man darf aber wohl von dem Anfangsverdacht ausgehen, dass ein Mann wie Stresemann weniger ein Opfer, sondern wohl eher ein Gewinner im Wirtschaftsprozess zwischen 1914-1918 gewesen sein könnte.

An seinem Beispiel soll analysiert werden, wie ein liberaler Wirtschaftsbürger im und vom Kriege profitieren konnte. Kam der liberale Wirtschaftsbürger Stresemann in genau dieser Zeit zu einem beträchtlichen Vermögen? Zu diesem Thema sollen eine Reihe bislang noch kaum bekannter und diskutierter Fakten vorgestellt werden, die diesen Aufstieg sehr konkret belegen können.

Als der junge Doktor S. am 25. März 1901 in Dresden seinen Dienst als Syndikus beim Verband Deutscher Schokoladenfabrikanten antrat, besaß er weder Vermögen, ein großes Gehalt noch ein anständiges Büro. Er besaß nur sein patentiertes kulturelles Kapital, vor allem also den Dokortitel, und ein bereits beachtliches soziales Kapital. Dieses beruhte auf dem Beziehungsnetz, das er als Verbindungstudent aufgebaut und das ihm auch zu seinem ersten Job verholfen hatte.⁵¹ Dieses Beziehungsnetz, nach Bourdieu sein soziales Kapital, erweiterte er geradezu täglich. Er nutzte es zeit seines Lebens sehr

49 In einem Schreiben an das Finanzamt Berlin-Mitte vom 24.6.1926 wies Stresemann allerdings darauf hin, dass sein Kapitalvermögen in den Jahren 1923/24 zurückgegangen sei. Er behielt sich eine weitere Aufklärung vor. PA AA Berlin, NL Stresemann 39.

50 Hans W. Gatzke hat sich allerdings schon 1953 eines Teilproblems, der Tätigkeit Stresemanns bei der Evaporator AG, (kritisch) angenommen. Vgl. Hans W. Gatzke: Stresemann und Litwin. In: VfZG 5 (1957), S. 76-90. Bezeichnend ist, dass dieser hervorragende Aufsatz von dem damaligen Herausgeber der VfZG, Hans Rothfels, mit einem relativierenden "Vorwort" versehen wurde, in dem er besonders den "Sinn für die Proportionen", gemeint ist damit der leicht relativierende Schlussabsatz von Gatzke, würdigte.

51 Vgl. dazu Holger Starke: Dresden in der Vorkriegszeit. Tätigkeitsfelder für den jungen Gustav Stresemann. In: Pohl (Hrsg.): Stresemann (wie Anm. 4), S. 86-113, hier S. 88.

zielstrebig, pflegte es mit einem ungeheuren Zeit- und Energieaufwand, um es, wenn notwendig, immer wieder auch in ökonomisches Kapital umzuwandeln, ganz im Sinne Bourdieus. Ein solches Verhalten entspricht durchaus den Erwartungen an einen tüchtigen und umtriebigen liberalen Wirtschaftsbürger in einem kapitalistischen Wirtschaftssystem. In diesem Verhalten unterschied sich Stresemann nicht von einer gleich garteten Kohorte ähnlich sozialisierter Liberaler.

1000 Mark Honorar, die er zu Beginn seiner Tätigkeit erhielt, scheinen in etwa der Regelsatz für einen Anfänger gewesen zu sein. Das war weniger, als ein Volksschullehrer in Sachsen verdiente, und auch weniger, als ein sehr gut verdienender Facharbeiter in Dresden erhalten konnte. Für diesen war das Einkommen allerdings nie regelmäßig, krisensicher und vor allem nach „oben“ kaum verbesserbar. Das war bei Stresemann anders. Schon wenige Monate nach seinem Berufseintritt leitete er bereits erste, erfolgreiche Schritte zum finanziellen Aufstieg ein: Er wurde in einem zweiten Beruf Geschäftsführer der Dresdner Unterorganisation des BdI, eine Position, die ebenfalls mit 1000 Mark jährlich dotiert war.⁵²

Neben diesem doppelten Gehalt erhielt Stresemann von Anfang an zum Teil erhebliche Zuwendungen für seine Reden, seine Publizistik sowie weitere beratende Tätigkeiten.⁵³ Seit 1906 bezog er zudem ein Jahresgehalt von 3.000 Mark für die Herausgabe des von ihm gegründeten VSI Verbandsorganes „Sächsische Industrie“.⁵⁴ Im gleichen Jahr forderte er erfolgreich eine zusätzliche Vergütung für den von ihm initiierten Aufbau der sächsischen Streikentschädigungsgesellschaft.⁵⁵ Ein Jahr später wurde er in den Reichstag gewählt und erhielt zudem die entsprechenden Diäten als Reichstagsabgeordneter. Die Aufwandsentschädigungen für seine Tätigkeiten als Stadtverordneter seit 1906 fielen dagegen kaum ins Gewicht.

Über die weiteren regelmäßigen Einkünfte ist wenig bekannt. Nur so viel: Als Beirat im von ihm maßgeblich mitbestimmten Hansa-Bund erhielt Stresemann seit 1910 eine jährliche Entschädigung von 10.000 Mark.⁵⁶ Auch der BdI, dessen Interessen Stresemann maßgeblich mit vertrat, zeigte sich seiner finanziellen Verantwortung voll bewusst. Er war bereit, alles zu tun, „dass Herr Dr. Stresemann sich auf seinem neuen Posten auch wirklich wohl fühlt und mit

52 Vgl. dazu im Einzelnen Wolfgang Stresemann, *Mein Vater Gustav Stresemann*, 2. Aufl. 1985, Frankfurt u.a. 1985, S. 45. Wie weit die weiteren detaillierten Darstellungen dort zutreffen oder im Nachhinein idealisiert wurden, um den Aufstieg von Gustav Stresemann besonders zu betonen, muss offen bleiben.

53 Hier ist eine Reihe von Tätigkeiten zu erwähnen, die nach heutigen Vorstellungen durchaus den Geruch der Vorteilsnahme haben. Vgl. dazu auch Starke: Stresemann (wie Anm. 51), S. 83 und S. 103.

54 Albert Uhlig an Stresemann, PA AA Berlin, NL Stresemann 115.

55 Stresemann an Franke-Augustin, 19.9.1906, PA AA Berlin, NL Stresemann 115.

56 Schreiben Stresemanns an Uebel, 16.9.1914, PA AA Berlin, NL Stresemann 119.

Freudigkeit arbeiten kann“. Dort wusste man, dass es wichtig sei, dass „der Bund die für Herrn Dr. Stresemann notwendigen Summen aufbringt“.57 Gleiches gilt für den VSI, der ihm nach seinem Ausscheiden bei Ende des Krieges eine Ehrenpension in Höhe von drei Fünfteln seines letzten Einkommens gewährte.58 Das war eine Zugabe, die Stresemann sicherlich gut brauchen konnte. Da diese Ehrenpension jährlich ausgezahlt und der Inflation angepasst wurde, hat Stresemann davon auch zu Beginn der 20er Jahre erheblich profitiert.

Von großer finanzieller Bedeutung war zudem Stresemanns Engagement als geschäftsführendes Präsidialmitglied des im März 1914 neu gegründeten Deutsch-Amerikanischen Wirtschaftsverbandes, eine Position, die er auf Anraten seines Freundes Kommerzienrat Uebel⁵⁹ annahm und für die er sein Einkommen beim Hansa-Bund aufgab. Neben einem jährlichen Honorar von 15.000 Mark und der Erstattung seines Verdienstaufalles beim Hansa-Bund für 1914 erhielt er mit der Übernahme dieses Postens einen funktionierenden Büroapparat und ein eigenes Privatsekretariat.⁶⁰ Aus dieser Position ergaben sich zwangsläufig neue Chancen, etwa als Mitglied des Aufsichtsrates der HAPAG ein neues berufliches Feld zu finden.

Weitergehende Pläne zerschlugen sich, weil Stresemann im Kriege andere berufliche und politische Prioritäten setzte.⁶¹ Immerhin, diese Stellung, die er bis zu seinem Engagement als Minister beibehielt, sicherte ihm nicht nur politisches und soziales Kapital und bereitete ihn gewissermaßen auf seine Tätigkeit als späterer Außenminister vor, sondern half ihm auch die schwierigen Nachkriegsjahre finanziell einigermaßen unbeschadet zu überstehen. Sein Dienstsalar konnte sich sehen lassen: Allein 35.000 Mark Gehalt und ein besonderer Fonds in Höhe von 25.000 Mark.⁶²

Im Folgenden soll der Schwerpunkt allerdings weniger auf der Analyse seines Einkommens als Angestellter, also als Unselbständiger liegen. Es geht vielmehr darum festzustellen, inwieweit sein Vermögen zugleich und vor allem freier wirtschaftlicher Tätigkeit als Aktionär, Aufsichtsrat und möglicherweise auch als Spekulant entsprang, Feldern also, die einem liberalen Wirtschaftsbürger vor allem entsprachen. Dass Stresemann auf allen diesen Ebenen erfolgreich war, zeigt seine Steuererklärung aus dem Jahre 1916. Dort gab er

57 Schreiben von Albert Hirth an Moras, 2.4.1912, PA AA Berlin, NL Stresemann 114.

58 Schreiben des VSI an Stresemann, 3.12.1917, PA AA Berlin, NL Stresemann 114. Bereits im Jahr 1917 wollte Stresemann, wegen Überlastung, auf seine Position im VSI verzichten, wurde aber vom Verband dringend gebeten weiterzumachen, PA AA Berlin, NL Stresemann 176 (Notiz der Leipziger Neuesten Nachrichten, Oktober 1917).

59 Uebel seinerseits wiederum war Vorsitzender des VSI von 1905 bis 1912 und Stresemann durch verschiedene Vereinsmitgliedschaften gut bekannt.

60 Vgl. hierzu Felix Hirsch: Stresemann, Ballin und die Vereinigten Staaten, in: VfZG 3 (1955), S. 20-35. Vgl. auch Stresemann an Uebel, 16.9.1914, PA AA Berlin, NL Stresemann 119.

61 Hirsch, Stresemann, Ballin (wie Anm. 60), S. 25.

62 Stresemann an das Finanzamt Berlin-Mitte, 24.6.1926, PA AA Berlin, NL Stresemann 39.

bereits ein Vermögen in Höhe von 167.214 Mark an, wobei eine solche Erklärung ja nur bedingt etwas über die wahren Vermögensverhältnisse aussagen muss.⁶³

Bereits mit seiner Tätigkeit im Verband Deutscher Schokoladenfabrikanten hingen sowohl seine Beziehungen zur Genthiner Zuckerfabrik wie auch mit der renommierten Firma Stollwerck in Köln zusammen. Er arbeitete zuerst selbst in der Geschäftsführung mit und gelangte dann schließlich in den Aufsichtsrat. Dabei erwarb er eine Reihe von Aktien, die er im Laufe der Zeit ständig vermehrte.⁶⁴ Ähnlich verhielt es sich mit der Schokoladenfirma Sarotti. Ihre Geschicke bestimmte er ebenfalls über zwanzig Jahre als Aktionär und Mitglied des Aufsichtsrates mit.⁶⁵ Wie hoch der Aktienbesitz Stresemanns, der von seinen guten Bekannten aus Dresden, der Privatbank der Gebrüder Arnhold verwaltet wurde, im Einzelnen war, ist bisher nicht bekannt.⁶⁶

Ende des Krieges besaß Stresemann, dies nur eine Auswahl, nachweislich Aktien bei den Firmen Polyphon, Sachsenwerk, Dux Automobil-Werke, Evaporator, Ernemann, Stollwerck, Sarotti, Böhmisches Brauhaus, Zuckerfabrik Genthin, Krause und Baumann sowie Ventzky.⁶⁷ Zudem war er im Laufe der Jahre 1901 bis 1923, auch dies eine Auswahl, noch Mitglied im Aufsichtsrat der Firmen Sachsenwerk Licht und Kraft AG,⁶⁸ der Vereinsversicherungsbank Düsseldorf,⁶⁹ der bereits erwähnten Zuckerfabrik Genthin,⁷⁰ der Firma Krause und Baumann (mit Hofrat Hartmann), der Deutschen Reformversicherungsbank AG Berlin (als Vorsitzender der Aktionärsvertreter),⁷¹ der „Freia“ Bremen Berliner Versicherungs AG (bei der er eine seiner Versicherungen abgeschlossen hatte), des Böhmisches Brauhauses,⁷² der Dresdner Chromo- und

63 Besitzsteuer- und Kriegssteuererklärung, 31.12.1916, PA AA Berlin, NL Stresemann 122. Zwei Drittel dieses Vermögens gehörten allerdings Frau Stresemann.

64 Vgl. dazu die Notiz im PA AA Berlin, NL Stresemann 124, dort ist von fünf Aktien im Wert von 6400 Mark die Rede (März 1920). 1922 notierte Stresemann, dass er Genussscheine zu 125% erhalten habe, PA AA Berlin, Privatnachlass Stresemann, Briefwechsel mit seiner Frau, 1.8.22).

65 Am 30.10.1917 teilte er seinem alten Freund Ludwig Stollwerck mit, dass er in den Aufsichtsrat von Sarotti eintreten würde (RWWA, 208, 220, Faszikel 1), „Herr Hoffmann (Sarotti), mit dem ich seit Jahren befreundet bin, teilte mir heute mit, dass sein Aufsichtsrat meine Wahl in Aussicht genommen habe. Hoffentlich sehen Sie darin keinen „unfreundlichen Akt“. Ich werde Gebrüder Stollwerck keine Konkurrenz machen!“.

66 Vgl. hierzu die Aufforderung Stresemanns an die Gebrüder Arnhold, die in seinem Besitz befindlichen Aktien für die Generalversammlung der Gesellschaft anzumelden, 17.10.1921, PA AA Berlin, NL Stresemann 113. Für die Abstimmung am 24.10.1924 erhielt Stresemann als Aktionär sechs Stimmkarten, ebenda.

67 Aktennotiz Stresemanns vom 10.3.1920, PA AA Berlin, NL Stresemann 113.

68 Handbuch der Deutschen Aktiengesellschaften, 1919/20, Bd. I.

69 Handbuch der Deutschen Aktiengesellschaften, 1909/10, Bd. II.

70 Ebenda.

71 Vgl. das Protokoll der Aktionärssitzung der Deutschen Reformversicherungsbank, 9.3.1913, PA AA Berlin, NL Stresemann 121.

72 Handbuch der Deutschen Aktiengesellschaften, 1916/17, Bd. II.

Kunstdruck Papierfabrik,⁷³ der Kriegskreditbank für das Königreich Sachsen,⁷⁴ der DUX Automobil Werke AG,⁷⁵ des Lüneburger Eisenwerks (zum Litwin Konzern gehörig), der Ernemann Werke,⁷⁶ der Maschinenfabrik A.Ventzky AG und schließlich der Polyphonwerke AG.⁷⁷

Diese Erfolge waren Stresemann nicht einfach zugefallen. Im Gegenteil: Er kann vielmehr als ein typischer wirtschaftsliberaler „Workaholic“ mit den daraus erarbeiteten, sehr sichtbaren Erfolgen gelten. Die Möglichkeit, im bestehenden kaiserlichen System derartig zu profitieren, dürfte mit ein wesentlicher Grund dafür gewesen sein, dass Stresemann und viele ebenfalls profitierende Nationalliberale an der grundsätzlichen Änderung der bestehenden Verhältnisse nicht weiter interessiert waren. Ökonomische Gründe, einen Systemwechsel hin zu einer parlamentarischen Demokratie zu unterstützen, gab es jedenfalls keine.

Dienstliche und repräsentative Belange der von ihm vertretenen Verbände, politische Protektion (etwa durch Bassermann), eine Fülle von formellen und informellen Kontakten, die geschickte Wahrung wohlverstandener eigener Interessen und eine sich aus all dem entwickelnde Eigendynamik hatten diesen rasanten Aufstieg offensichtlich beflügelt. In der Reformbank und in den Genthiner Werken saß Stresemann beispielsweise auf Wunsch des Gesamtvorstandes des VSI bzw. der Schokoladefabrikanten.⁷⁸ Seine starke Stellung als Vorsitzender der Reformversicherungsbank hing wiederum damit zusammen, dass das ganze sächsische Geschäft der Gesellschaft „auf der Generalagentur Dresden und dem Verband Sächsischer Industrieller“ beruhte, die das Unternehmen massiv unterstützten – und wo Stresemann das entscheidende Wort sprach.⁷⁹ Dank dieses Potentials gelang es ihm, das schwer angeschlagene Unternehmen 1913 gegen erheblichen internen Widerstand mit der „Freia“ zu fusionieren, in deren Aufsichtsrat er auf diese Weise gelangte. Das wiederum erhöhte sein Renommee als durchsetzungsfähiger Wirtschaftsorganisator. Dass die Privatbank Arnhold bei diesem Geschäft ein wichtiges Wort mit sprach, verstand sich fast von selbst.

Ganz offensichtlich öffneten Stresemann seine Tätigkeiten im VSI, im Hansabund und im BdI die Türen zu den meisten industriellen Unternehmungen.

73 Handbuch der Deutschen Aktiengesellschaften, 1919/20, Bd. I.

74 Mitgliederverzeichnis des AR, des Vorstandes und der Kreditausschüsse (aufgestellt nach dem Stande am 12. Dezember 1914), in: Stadtarchiv Dresden, Hauptkanzlei Akte 403/14, Kriegskreditbank für das Königreich Sachsen.

75 Handbuch der Deutschen Aktiengesellschaften, 1921/22, Bd. II.

76 Handbuch der Deutschen Aktiengesellschaften, 1919/20, Bd. I.

77 Ebenda.

78 Vgl. das Schreiben Stresemanns an Kommerzienrat Lehmann, PA AA Berlin, NL Stresemann 122.

79 Ausführungen Stresemanns auf der Sitzung von Aktionären der Deutschen Reformversicherungsbank am 19.6.1913, PA AA Berlin, NL Stresemann 121; danach auch das Folgende.

gen Deutschlands und begünstigten seine (wirtschaftliche) Karriere.⁸⁰ Hier zeigt sich paradigmatisch die besondere Bedeutung eines sozialen Netzwerkes, das allein in Sachsen auf einer Fülle von mehr als 40 Vereinsmitgliedschaften ruhte und nicht nur von Stresemann, sondern auch von anderen Wirtschaftsliberalen in den gleichen oder ähnlichen Netzwerken rigoros und geschickt genutzt wurde. Man kannte sich und man unterstützte sich.⁸¹

An zwei Beispielen aus seiner frühen Dresdner Zeit lässt sich dieses Zusammenspiel von Politik, Gesellschaft, Beziehungen, Kontakten, kulturellen Verkehrskreisen im Bereich der Ökonomie in besonderem Maße nachweisen: Bei der Kooperation mit seinen sozialpolitischen Lehrmeistern Arnhold beim Sachsenwerk und bei der Firma Ernemann in den Dresdner Ernemannwerken. Diese Fälle sind umso bemerkenswerter, als Stresemann hier nicht seine Beziehungen als Syndikus einsetzte, sondern als Persönlichkeit und Wirtschaftsfachmann (sowie als politischer „Türöffner“) offensichtlich eine solche Wirkung erzielt hatte, dass ihm der Sprung in die entsprechenden Unternehmen auch ohne direkte Patronage gelang. Wer in Stresemann investierte, investierte ganz offensichtlich in die Zukunft. Die Frage ist, was Stresemann dafür tun musste, dass sich die Investitionen für den Investor rentierten.

Das Sachsenwerk Niedersiedlitz – Licht und Kraft AG – war 1903 aus den in Konkurs gegangenen Kummerwerken hervorgegangen. Bei der riskanten Sanierung des Unternehmens war das Privatbankhaus Arnhold aus Dresden, deren Inhaber Stresemann aus dem „Dresdner Vereinsnetz“ gut kannten, federführend. Das Sachsenwerk produzierte in erster Linie Elektroerzeugnisse, u.a. Motoren, Kühlschränke und Straßenbahnen. Von Anfang an war die deutsche Armee ein wichtiger Auftraggeber und im Ersten Weltkrieg erlebte das Werk einen großen Aufschwung. Im Zuge der Weltwirtschaftskrise 1929/30 kaufte dann die AEG die Mehrheit des Aktienkapitals. Das Werk wurde damit Teil dieses Großkonzerns.

Aufgrund seiner politischen und ökonomischen Qualitäten, nicht zuletzt aber wegen seiner liberalen Grundeinstellung wurde Stresemann sehr bald an das Werk herangezogen. Wahrscheinlich drängte Stresemanns Gönner Georg Arnhold darauf, diesen nach dem Tode und damit dem Ausscheiden von Max Arnhold in den Aufsichtsrat zu berufen.⁸² Von 1909 bis 1922 saß Stresemann jedenfalls als Mitglied im Aufsichtsrat und schied dann aus formalen Gründen aus.⁸³ Seit 1909 besaß er auch eine Vorzugsaktie im Wert von 1000 Mark sowie

80 Wie dieses Zusammenspiel verlief, kann man sehr gut an dem Versuch erkennen, in den Aufsichtsrat der Sächsischen Waggonfabrik Werdau gewählt zu werden (vgl. den Brief Stresemanns an Konsul Weissenberger, 12.9.1916, PA AA Berlin, NL Stresemann 163).

81 Vgl. dazu meine bald erscheinende Biographie über Gustav Stresemann.

82 Details dazu befinden sich im Arnhold-Nachlass in New York, der der Forschung gegenwärtig nicht zur Verfügung steht. Freundliche Mitteilung von Simone Lässig, Braunschweig.

83 Sächsisches Hauptstaatsarchiv (im Folgenden: SHStA) Dresden, Sachsenwerke 11646, Nr. A 81, 1903-1930, Nr. 81.

eine zusätzliche Stammaktie. 1909 nahm er erstmalig als Aktionär an einer Generalversammlung des Aufsichtsrates teil.⁸⁴ Im Kapitaleinsatz lässt sich der Aufstieg Stresemanns gut dokumentieren: Sein Portefeuille entwickelte sich bis zum Jahre 1918 auf einen Aktienbesitz im Werte von 66.000 Mark. Damit hielt Stresemann gut ein Prozent des gesamten Aktienkapitals.⁸⁵ Finanziell stellte sich dieses Engagement für Stresemann äußerst lukrativ dar. Allein seine Tantiemen im Jahre 1919 beliefen sich auf 11.256,03 Mark. Hinzu kam eine jährliche Vergütung von 2.500 Mark für den Sitz im Aufsichtsrat.⁸⁶

Auf politischer Ebene ist ein nicht ungewöhnliches Geben und Nehmen auf beiden Seiten zu verzeichnen, obwohl eine solche Einflussnahme naturgemäß nur zurückhaltend dokumentiert wird. Immerhin: Im Jahre 1917 bat das Werk Stresemann, seinen Einfluss bei der Modifizierung der Kriegssteuer geltend zu machen, um den Konzern finanziell zu entlasten. 1919 wurde zudem seine Mitarbeit dabei gesucht, mögliche Streikbestrebungen zu unterbinden.⁸⁷ Diese nützliche Beziehung wurde auch dadurch nicht gestört, dass Georg Arnhold, ein bekennender Pazifist, ein absoluter Gegner der deutschen (und Stresemannschen) Kriegszielpolitik war und sich deswegen mit Stresemann sogar öffentlich stritt.⁸⁸

Ein anderes Beispiel stellen Stresemanns Beziehungen zur Firma Ernemann dar. Die Firma, 1889 gegründet und 1899 umgewandelt in die „Aktiengesellschaft für Camera-Fabrikation“ zählte um die Jahrhundertwende zu den drei größten Firmen der gesamten Branche. 1923 beschäftigte Ernemann schon 3.000 Angestellte und Arbeiter, hatte also ständig expandiert. Stresemann war dieser Firma und ihrem Inhaber sowohl gesellschaftlich und politisch als auch wirtschaftlich verbunden.

Später als bei den Sachsenwerken, erst im Jahre 1917, wurde Stresemann in den Aufsichtsrat der Firma berufen, dem er bis zu seiner Ernennung als Reichskanzler angehörte.⁸⁹ Für seine Tätigkeit, von der im Einzelnen nur wenig bekannt ist, erhielt Stresemann eine Vergütung von jährlich etwa 3.000 Mark. Auszugehen ist aber davon, dass auch Ernemann vom politischen Kapital des Fraktionsvorsitzenden der Nationalliberalen profitieren wollte, da gerade seine Firma in hohem Maße von der Produktion für Kriegszwecke ab-

84 Obwohl es nicht unwahrscheinlich erscheint, so gibt es jedoch bislang keine Belege dafür, dass Stresemann bei der Sanierung des Werkes geholfen hat und dadurch mit Aktien belohnt worden ist. Vgl. Starke, Stresemann (wie Anm. 51), S. 77.

85 SHStA Dresden, Sachsenwerke 11646, Nr. A 81, 1903-1930, Nr. 93.

86 SHStA Dresden, Sachsenwerke 11646, Nr. A 81, 1903-1930, Nr. 93, S. 390. 1920 hatten sich diese Tantiemen bereits verdreifacht. Stresemann erhielt 33.977,49 Mark. Es hatte sich mithin gelohnt, die Aktien zu behalten, Ebenda, S. 508.

87 SHStA Dresden, Sachsenwerke 11646, Nr. A 81, 1903-1930, Nr. 37.

88 Vgl. den Briefwechsel mit Arnhold, PA AA Berlin, NL Stresemann 164.

89 Geschäftsbericht der Ernemann AG für das Jahr 1923, Betriebsarchiv Carl Zeiss, Jena. Danach auch die folgenden Informationen.

hing. In diesem Sinne konnte im August 1918 der Stresemannfreund Litwin mitteilen, dass es ihm gelungen sei, die Behörden dafür zu gewinnen, „sämtliche Aufträge für die Ernemann-Werke zu sichern ... [Sie] versprachen mir positiv, nur durch diese Firma ihre Aufträge an Films [!] zu erteilen und auch sämtliche Transaktionen in dieser Richtung nur durch diese Firma vorzunehmen“.⁹⁰ Zudem setzte sich Stresemann im Herbst 1918 erfolgreich dafür ein, dass Ernemann nach Dänemark reisen und dort wichtige Geschäfte abschließen konnte.

In seiner Rolle als Wirtschaftsbürger tritt uns Stresemann also als ein äußerst wendiger, anpassungsfähiger und auf sein finanzielles Wohl bedachter Mensch entgegen, der seine jeweiligen Funktionen möglicherweise nicht immer säuberlich voneinander trennte. Ganz sicher besaß er auf diesem ökonomischen Gebiet hohe Fähigkeiten, die durchaus auch in den Niederungen der Spekulation angesiedelt waren.

Fazit

In Stresemann erleben wir, so lässt sich zusammenfassen, einen liberalen Politiker und Wirtschaftsbürger mit einem typisch nationalliberalen Weltbild. Er trat, und dies verstärkt während des Ersten Weltkrieges, vehement für ein größeres Deutschland und eine geeinte deutsche Volksgemeinschaft ein, aufgebaut auf liberalen Grundwerten und im Bewusstsein der kulturellen Größe Deutschlands und der Deutschen. Er forderte angesichts der durch den Krieg verstärkten Notwendigkeit, die Nation zusammenzuhalten, mehr Einfluss des Parlamentes auf die Regierung, eine moderate Reform des preußischen Wahlrechtes und eine partielle Mitbeteiligung der Sozialdemokraten in Politik und Gesellschaft. Stresemann dachte dabei aber nicht an eine parlamentarische Demokratie oder an eine Schwächung der Rolle des Militärs. Ein modifiziertes kaiserliches System, angereichert durch liberales Gedankengut, schien ihm das Wunschbild für die Zukunft zu sein, um Deutschland nach dem Sieg im Ersten Weltkrieg in eine glänzende Zukunft zu führen.

An Stresemanns Person wird deutlich, dass sich beides ergänzte: die bürgerlich liberale Welt mit ihrem Wertehimmel und ihren teilweise freiheitlichen Vorstellungen einerseits und die Verehrung des nationalistischen Heldentums und dessen Gewalt andererseits, noch verstärkt durch die Verehrung, die Stresemann der Generalität im Kriege zollte. Es wird erkennbar, dass ein im Liberalismus durchaus verankertes Humanitäts- und bürgerliches Freiheitsmodell, für das Stresemann sicherlich auch stand, zugleich in ein obrigkeitlich

90 Paul Litwin an Stresemann, 10.8.1918, PA AA Berlin, NL Stresemann 196.

ausgerichtetes Ordnungsmodell wie dem Kaiserreich, in dem das Militär ebenfalls eine entscheidende Rolle spielte, integrierbar war.

Ganz sicher besaß Stresemann, wie viele Liberale, auf ökonomischem Gebiet hohe Fähigkeiten und achtete dabei auch auf persönlichen Gewinn. Allerdings wäre es nicht zutreffend, ihn, wie auch andere Nationalliberale, nur als reine Kriegsgewinnler, als nur kühl kalkulierende Ökonomen darzustellen. Wenn es nämlich um Deutschland und den Krieg ging, verließ Stresemann, wie offensichtlich auch andere Liberale, das kühle Kalkül, verließ ihn die Vernunft, die er als Ökonom offensichtlich so reichlich besaß.⁹¹ Denn: Stresemann war keineswegs nur ein Einpeitscher für Deutschlands Sieg und Deutschlands Größe, sondern er glaubte diesen Ideen wirklich – und gab alles dafür, auch Geld. Er investierte deshalb große Teile seines Vermögens bis zum September 1918 in deutsche Kriegsanleihen, er ließ sich etwa im Sommer 1916 25.000 Mark von seinen industriellen Freunden, um sie in Kriegsanleihen zu investieren.⁹² Dabei wusste keiner besser als er, dass diese Papiere nur bei einem Sieg etwas wert sein würden.⁹³ Offensichtlich rechnete er, wie viele Nationalliberale, bis zum September 1918 mit diesem Sieg.

Dass es ihm, wie vielen ehemaligen Nationalliberalen, schwer fiel, die Revolution und die neue Republik zu akzeptieren, ist nur zu gut zu verstehen. Was konnten sie mehr von der neuen Demokratie erwarten als von dem Kaiserreich, in dem sie unvergleichliche wirtschaftliche Erfolge errungen hatten und in dem sie mehr und mehr auch politischen Einfluss zu nehmen vermochten und in dem sie hofften, bald zu dominieren? Das aber war, so ihre realistische Perspektive, in einer parlamentarischen Demokratie mit einer gleichberechtigten Sozialdemokratie kaum möglich. Insofern war von ihnen nicht viel mehr zu erwarten, als dass sie, wie Stresemann, nach der Revolution, „Republikaner aus Vernunft“, nicht aber mit dem Herzen wurden.

91 Stresemann war allerdings durchaus klar, welche Reparationsleistungen Deutschland im Falle einer Niederlage wohl erbringen müsste Vgl. sein Schreiben an Ludwig Stollwerck, 28.6.1915 (RWWH, 208, Nr. 63, Fasz. 5).

92 Schreiben Stresemanns an Uebel, 12.10.1916, PA AA Berlin, NL Stresemann 155.

93 Stresemann an Bassermann, 28.12.1916, PA AA Berlin, NL Stresemann 134.

